

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des
obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.
Telegraphen-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postfach-Route Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 89

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Restamtteil 40 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 114

Mittwoch, den 17. Mai 1916.

19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 16. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere Unternehmungen an verschiedenen Stellen der Front führten zur Gefangennahme einer Anzahl Engländer und Franzosen.

Auf dem westlichen Masuser wurden mehrere schwächliche französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen.

Das gleiche Schicksal hatte ein Angriff, den der Feind südlich Baux-les-Palameix (südwestlich von Combrès) gegen einen vorrücken Teil unserer Stellung unternahm.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besondern Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 16. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

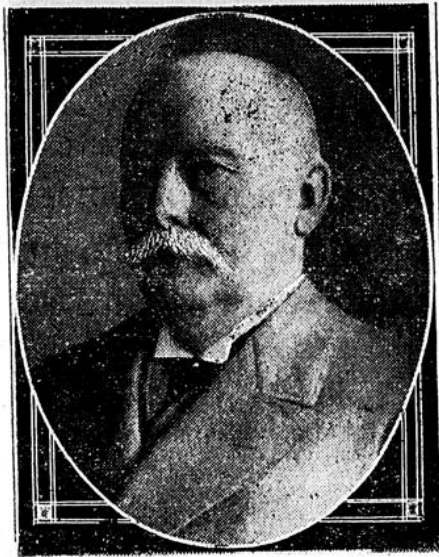
Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dehnten sich gestern auf die ganze Front aus und steigerten sich vielfach zu großer Heftigkeit. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobrovo drang das bewehrte Czerter Landsturmregiment in die feindlichen Gräben östlich von Monfalcone ein, nahm 5 Offiziere und 150 Mann verschiedener italienischer Kavallerieregimenter gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr. Unsere vorgestoßenen Stellungen westlich von San Martino wurde trotz aller Anstrengungen des Gegners, sie zurückzuerobern, behauptet und besetzt. Hier fielen 3 Offiziere, 140 Mann, ein Maschinengewehr und viel sonstiges Kriegsmaterial in die Hände unserer Truppen. Heute früh warfen feindliche Flieger auf Rohlsanewica und auf mehrere deutlich gekennzeichnete Sammelstellen Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

Im Görzer Brückentopf bei Plava und im Dolmainer Abschnitt hielt unsere Artillerie die Dedungen des Gegners unter kräftigem Feuer. Verschiedene Infanterieunternehmungen an dieser Front brachten einen Offizier und 116 Mann als Gefangene ein. An der Kärntner Front entspann sich bei guter Sicht gleichfalls lebhaftes Geschützfeuer und bei Ponedeba auch Infanteriegefechte unserer Truppen mit Versagleri-Abteilungen. In den Dolomiten wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Stellungen im Col di Lana- und Trejassigebiet abgewiesen.

In Südtirol nahmen unsere Truppen, unterstützt durch überwältigende Artilleriewirkung, die ersten feindlichen Stellungen auf dem Armenterra-Rücken (südlich des Sugarcrales), auf der Hochfläche von Vielgereuth nördlich des Terragn-



Clemens Delbrück.

Zum Rücktritt des Staatssekretärs des Inneren Dr. Delbrück.

Die Gründe für das Ausscheiden des Staatssekretärs, der anderthalb Jahrzehnte die innere Politik geleitet hat, sind in seiner Erkrankung zu suchen. Dr. Delbrück leidet an einer Furunkulose, die eine Begleiterscheinung seiner Zuckerkrankheit ist. Er war ein außergewöhnlich begabter Mann, ein Verwaltungsbeamter, der das Durchschnittsmaß erheblich überragte. Die Ernennung seines Nachfolgers dürfte in Kürze zu erwarten sein.

katales und südlich von Rovereto (Rovereto). In diesen Kämpfen wurden 65 Offiziere, darunter ein Oberst, und über 2500 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre und 7 Geschütze erbeutet. Ein feindl. Flugzeug wurde abgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Die türkischen amtlichen Berichte.

Konstantinopel, 15. Mai. Bericht des Hauptquartiers. Von der Kaukasus- und Trakfront keine wichtige Meldung. Eins unserer Wasserflugzeuge überflog in der Nacht des 13. Mai die Insel Imbros und warf mit Erfolg Bomben auf zwei große feindliche Schiffe, die in der Bai von Kestel ankernd. Unser Wasserflugzeug kehrte trotz des Feuers der feindlichen Artillerie unverletzt zurück. Ein feindlicher Monitor, der in einem Hafen an der Nordwestküste der Insel Keulen einlaufen wollte, geriet in das Ueberwachungsfeuer unserer Artillerie. Ihre Vorkreuzer liegen den Monitor in Flammen gehüllt und rauchend scheitern. Während der mehrere Stunden andauernden Feuersbrunst wurden deutlich die Explosionen gehört, die von der in dem Schiffe befindlichen Munition herrührten. Ein feindliches Flugzeug, das inzwischen erschienen war, warf sechs Bomben auf

das Gestade von Wurla, tötete einen Mann und zwei Frauen der Bevölkerung und verletzte ein Kind.

Konstantinopel, 16. Mai. General Townshend trifft heute mit seinen zwei Töchtern, welche sich während der Belagerung von Kut el Amara bei ihm befanden, hier ein. Die Telegraphen-Agentur Milli meldet: Nach soeben eingelaufenen amtlichen Meldungen wurde ein Teil der mohammedanischen Bevölkerung, die in den Dörfern Bereichs Chital, den die Russen besetzt haben, zurückgelassen war, durch den Feind niedergemetelt. Hauptächlich wurden die Dörfer Erkenis und Sassis angezündet und die Einwohner in den genannten Dörfern, ungefähr 500 Köpfe, Frauen, Kinder und Greise darin einbegriffen, lebendig verbrannt.

Ein Fabrikant von Siegen und Menschheitsidealen.

In einer Rede vor Mitgliedern der russischen Duma, die nach London gereist waren, sprach der Ministerpräsident Asquith von der gemeinschaftlichen Politik, die England und England in den Angelegenheiten des Ostens zu verfolgen fest entschlossen seien, und von dem unschätzbaren Wert, der in der Uebereinstimmung zwischen dem russischen Minister des Auswärtigen, Sazonow, und Sir Edward Grey liege. Es war nicht ganz klar, ob Asquith damit ein neues Bündnis mit Russland kündigen wollte oder ob er den russisch-englischen Vertrag von 1907 über die Einteilung Persiens in eine nördliche russische, eine mittlere neutrale und eine südliche englische Zone im Auge hatte. Tatsächlich liegen die Dinge in Persien jetzt so, daß England mit oder ohne neue Abmachungen ruhig zusehen muß, wie russische Truppen das nördliche Persien vergewaltigen und nach dem mittleren vordringen, während sein eigenes Ansehen durch die am Tigris erlittenen Niederlagen in den Küstenländern des Persischen Golfes schwer geschädigt ist.

Nicht recht zu verstehen sind die in Italien aufgetauchten Besorgnisse, daß der neue Vertrag, von dem Asquith angeblich gesprochen habe, die Aufteilung der asiatischen Türkei zwischen England und Russland enthalte, wobei für Russland der Zugang durch Kleinasien nach dem Mittelmeer und für England der Landweg von Ägypten nach Persien und Indien geöffnet werden solle. Der römische Abg. Torre sagt schon beweglich über Vernachlässigung der italienischen Interessen, die sich die beiden großen Bundesbrüder an der Themse und der Newa zu Schulden kommen ließen. Der übliche italienische Größenwahn übersteigt Ereignisse wie die auf Gallipoli und bei Kut el Amara und kümmert sich wenig darum, daß alle Phantasien über Länderverteilung im Osten an die Entscheidungen gebunden bleiben, die der Verlauf des Krieges an der europäischen West- und Ostfront liefern wird.

Asquith redete in seiner Rede an die Dumasmitglieder noch von dem andauernden Wachsen des Brüderchaftsgefühls zwischen dem russischen und dem englischen Volke. Seinen Gästen wäre es vielleicht lieber gewesen, von ihm zu hören, warum er in seinen letzten Parlamentsausführungen über das englische Kriegsziel wohl von Belgien und Serbien, aber gar nichts von Polen und Russland gesprochen habe. Das hätte das in Wahrheit tief heruntergedrückte Brüder-

Ruth Rodfeller.

Von Erich Krielen.

22

Nachdruck verboten.

Er konnte sich nicht verhehlen, daß der Fall immer verwickelter wurde. David Bloomfield war ein bekannter Wucherer, der niemals auch nur einen Cent aus den Händen gab, ohne volle Sicherheit. Wie kam er dazu, jenen zweifelhaften Damen einen Check auf vierhundert Dollars auszustellen?

Er überlegte und überlegte, was jetzt tun ...
Sich an David Bloomfield selbst wenden? Das wäre zwecklos; der salbeige Fuchs würde seine Geschäftsnisse nie und nimmer verraten.

Da fiel ihm ein, daß der Wucherer einen jungen Menschen beschäftigte, dem er, John Barns, einmal vor Jahren einen Dienst erwiesen, wofür er von dem armen Jungen kein Geld annahm. Dieser Benjamin Lewis hatte ihm seitdem wiederholt seiner unbegrenzten Dankbarkeit versichert. Vielleicht ließe sich von ihm etwas erfahren?

Er schickte also einen seiner Leute nach David Bloomfields Bureau, mit einem „vertraulichen“ Schreiben an Benjamin Lewis.

Er hatte sich nicht in dem jungen Menschen getäuscht. Schon am demselben Nachmittag tritt Benjamin Lewis, ein magerer, gedrückt aussehender Jüngling, etwas nervös in das elegante Bureau des berühmten Detektivs. Auf dessen Frage, ob er eine sogenannte „Mrs. Belmont“ und deren Nichte „Miss Ruth Rodfeller“ kenne, huschte eine flüchtige Note über Benjamin Lewis' bleiches Gesicht.

„Ja“, gab er stotternd zu.
„Die Damen stehen in Geschäftsverbindung mit Ihrem Chef?“

Benjamin Lewis machte eine zustimmende Bewegung, in der seine melancholischen, schwarzen Augen den Boden suchten. Doch bald hatte er diese seltsame Befangenheit überwunden. Sein Gegenüber voll anblickend, begann er leise:

„Ich will Ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit eine Mitteilung machen, Mr. Barns. Vorher möchte ich Sie versichern, daß es nicht in meinem eigenen Interesse geschieht. Auch nicht im Interesse meines Chefs. Sondern einzig und allein im Interesse jener Damen. Oder vielmehr der jüngeren der beiden Damen.“

Er zögerte einige Augenblicke, fuhr aber dann auf eine aufmunternde Geste des Detektivs lebhafter fort:

„Vor zwei bis drei Monaten suchte eine auffallend geübte ältere Dame in Begleitung eines jungen Mädchens das Bureau meines Chefs auf. Sie nannten sich „Mrs. Forster“ und „Miss Rodfeller“. Nach ein paar einleitenden Worten nahm die ältere ein Dokument aus ihrem Pompadour und legte es vor meinen Chef hin. Es war die Abschrift eines rechtskräftigen Testaments, wonach eine Miss Ruth Rodfeller zur Erbin eines nach Millionen zählenden Vermögens eingesetzt worden war. Ein Nachtrag sagte, daß sie bis zu ihrer Großjährigkeit unter Vormundschaft des zweiten Gatten der Erblasserin, eines Mr. Henry Forster auf Schloß Rodfeller, stehen sollte. An diesen ihren Vormund sollte auch, im Fall ihres Todes vor ihrer Großjährigkeit, das gesamte Vermögen fallen. Folgen Sie meinen Worten, Mr. Barns?“

Der Detektiv nickte eifrig. Seine Züge drückten lebhaft Spannung aus. Und Benjamin Lewis erzählte weiter:

„Als der Chef das Dokument durchgelesen hatte, sagte die ältere Dame, auf die jüngere deutend:

„Dies hier ist Miss Ruth Rodfeller, die Millionenerbin. Und ich bin die zweite Frau ihres Vormundes.“

„Der Chef machte Büddlinge bis beinahe zur Erde — er tut es nur selten, Mister Barns, glauben Sie es mir! — und Mrs. Forster erzählte in pathetischem Tone weiter: „Ich habe meinen Mann verlassen, meine Heimat aufgegeben, um dies unglückliche Kind hier aus dem Klauen ihres Vormundes zu befreien, der ihr nach dem Leben trachtete.“

„Ist es so, Ruth? Oder nicht?“

„Ja, ich verdanke dir mein Leben!“ erwiderte das junge Mädchen mit einem innigen Blick auf ihre Begleiterin.

„Natürlich war der Chef sehr erstaunt und fragte die Damen, was sie nun zu tun beabsichtigten.“

„Wir beabsichtigen, uns hier in New York niederzulassen, gewissermaßen zu verstreuen, bis zu Miss Rodfellers Großjährigkeit“, sagte hierauf Mrs. Forster. Dann wird ihr das Erbe ausgezahlt, und sie ist nicht mehr von ihrem schrecklichen Vormund abhängig. Aber sehen Sie, ich habe kein Geld. Bei unserer durch die Verhältnisse bedingten raschen Flucht aus Schloß Rodfeller stieg ich nur das Notwendigste zu mir.“

„Es ist“, machte der Chef. Und was wünschen Sie nun von mir?“

„Ich möchte auf dieses Testament hin zwanzigtausend Dollars erheben. Nicht für mich, sondern für Miss Rodfeller, die Millionenerbin.“

„Sie sollen das Geld haben und, wenn Sie wollen, noch mehr, erwiderte der Chef denot. Vorher aber muß ich natürlich den Toichschein der Erblasserin haben und außerdem auf dem Gericht in das Testament Einsicht nehmen, ob alles stimmt.“

„Es stimmt — Sie können sich darauf verlassen!“ rief Mrs. Forster entzückt. Und die beiden Damen verließen ersichtlich befriedigt das Büro, von meinem Chef mit Büddlingen bis hinaus begleitet.

(Fortsetzung folgt.)

Schaftsgefühl der Russen für das englische Volk gewiß stärker berührt, als die Phrase am Schluß der Asquithschen Tischrede, daß in der wachsenden Einheit Rußlands und Englands die beste Hoffnung für die Zukunft der Menschheit (1) liege. Der englische Militärsekretär Lord Fraser nannte kürzlich seine Regierung den größten Staatsmännern von Siegen, der aus schweren Niederlagen wunderbare Erfolge macht. Ebenso groß sind aber die englischen Staatsmänner auch in der Kühnheit, mit der sie für die selbstsüchtigsten Zwecke zur Täuschung der Welt hohe Menschheitsideale anrufen.

Das französische Ringen um Wiedergewinnung der Höhe 304.

Aus dem großen Hauptquartier, 16. Mai, wird der „Köln. Ztg.“ berichtet: Das außerordentliche Gewicht, das die französische Verteidigung von Verdun auf die an uns verlorene Höhe 304 legt, geht nicht nur aus den früheren Erklärungen hervor, nach denen diese wichtige, die gesamte Umgebung überragende und beherrschende Stellung um jeden Preis gehalten werden sollte, sondern auch an den erbitterten, immer erneuten Versuchen, sie jetzt um jeden Preis zurückzugewinnen. Nachdem erst vor drei Tagen ihre fünf, fast gleichzeitig an verschiedenen Stellen der Front, darunter auch gegen Höhe 304, unternommenen heftigen Sturmangriffe mit schweren Verlusten zusammengebrochen waren, richteten die Franzosen im Laufe des gestrigen Tages nicht weniger als sechs verschiedene Angriffe hintereinander ausschließlich gegen Höhe 304. Alle wurden sie von uns unter blutigen Opfern des Gegners zurückgewiesen. Wie die bekannten neu-erhaltenen Erklärungen der französischen Heeresleitung, wonach die an uns verlorenen wichtigen Stellungen vor Verdun keineswegs freiwillig geräumt, sondern nur nach Erschöpfung aller Widerstandsmöglichkeit uns überlassen hätte, beweisen auch diese fortgesetzten wütenden Anstürme, daß sich Frankreich vollkommen in diesen Widerstand bei Verdun verbissen hat und entschlossen ist, die letzte Blüte seiner Jugend dort verbluten zu lassen.

Die U-Boot-Erfolge in vier Monaten.

Berlin, 16. Mai. Zum U-Bootkrieg stellt der Berliner Lokalanzeiger fest, daß im ganzen in den ersten vier Monaten dieses Jahres 670 500 Tonnen versenkt wurden.

Eine Kriegsschiff-Poincaré.

Bern, 16. Mai. Bei einem Besuche in Nancy hat Poincaré eine Ansprache an die lothringischen Flüchtlinge gehalten, in der er sie der Zuneigung von ganz Frankreich versicherte und Erfüllung der Wünsche der armen verjagten Landesfinder nach Herstellung von Ruhe und Sicherheit in ihre alte Heimat zusagte. Er sagte u. a.: Frankreich will seine Schiene nicht den Gefahren neuer Angriffe aussetzen. Die Mittelmächte suchen, gequält von Gewissensbissen wegen der Entfesselung dieses Krieges und entsetzt über die Enttötung und den Haß, den sie sich bei der ganzen Menschheit zugezogen haben, die Welt glauben zu machen, daß die Alliierten allein für die Verlängerung des Krieges verantwortlich sind. Eine plumpe Fiktion, die niemand täuschen kann. Aber direkt noch indirekt haben unsere Feinde uns jemals Frieden angeboten. Aber wir wollen auch nicht, daß sie ihn uns anbieten. Wir wollen, daß sie uns darum bitten; wir wollen uns ihren Bedingungen nicht unterwerfen; wir wollen ihnen die unfrühen diktiert. Wir wollen keinen Frieden, der dem Kaiserlichen Deutschland die Bestimmung darüber ließe, von neuem Krieg beginnen, was für ganz Europa eine dauernde Drohung bedeuten würde. Wir wollen einen Frieden, der in dem wiederhergestellten Rechte eine ernsthafte Gewähr für das Gleichgewicht und seine Dauer enthält. So lange dieser Friede nicht gesichert ist, so lange unsere Gegner sich nicht für besiegt erklären, werden wir nicht aufhören zu kämpfen.

Ein geplantes Attentat auf den König von Schweden.

Güstrow (Medlenburg), 16. Mai. Wie die Güstrower Zeitung aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist gegen den König von Schweden in den letzten Tagen ein Attentat geplant gewesen. Der König wollte sich gelegentlich eines Pferdes-



Der Krieg im Hochgebirge. Oesterreichische Truppen im Kampfe mit Italienern in den Dolomiten.

Trotz großen Einsatzes an Menschenmaterial und einer ganz bedeutenden Munitionsverschwendung. Stehen die Italiener heute noch auf demselben Fleck, wo sie vor einem Jahre standen. Mehrere Male haben sie größere Offensivversuche versucht, den Durchbruch am Sponzo, an der Tiroler Grenze u. a. m. nirgends konnten die Truppen Cadornas den geringsten Erfolg aufweisen, der gewaltige Ansturm scheiterte an dem Widerstand der Oesterreichisch-ungarischen Truppen, die dort wie eine Mauer von Stahl standen. Unser Bild veranschaulicht eingehend die Schwierigkeiten der Gebirgskämpfe zwischen österreichischen Truppen und italienischen Alpinisten.

remens in den Zirkus im königlichen Djurgården nach Stockholm begeben. Wenige Tage vorher waren an den König wie an den Polizeimeister Warnungen ergangen, dahin lautend, der König möge die Pferdeshau nicht besuchen, es sei gegen sein Leben ein Attentat geplant, das bei Gelegenheit dieses Besuches zur Ausführung kommen solle. Es gelang, den König von seinem Vorhaben abzubringen, und die mit der Angelegenheit betrauten Behörden entdeckten tatsächlich eine Verschwörung, die nach der bisherigen Feststellungen auf eine vom englischen und russischen Agenten vorbereitete Tat führten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die in die Verschwörung Bewilderten versuchten jetzt, den Attentatsversuch den Anarchisten in die Schuhe zu schieben. Da die schwedische Presse über diesen Vorfall nichts veröffentlichte, und nur Aftenbladet des Komplottes mit wenigen Worten Erwähnung tat, so gelang es, infolge der Unkenntnis der Öffentlichkeit, weitere Erhebungen anzustellen.

Die Teuerung in den russischen Hauptstädten.

Kopenhagen, 16. Mai. Das Elend und die Not der russischen Bevölkerung nehmen täglich zusehends in erschreckendem Grade zu. Trotzdem die Jenseitige ihres Mutes wakt, genügen die zwischen den bekannten weißen Flecken stehenden geliebten Bruchstücke in den Blättern, um sich ein Bild von den gegenwärtigen Zuständen in Rußland machen zu können. Das russische Pressebureau gibt bekannt, daß die von dem Ausschusse festgesetzte Zahl der Waggons mit Nahrungsmitteln für Petersburg statt 105 nur noch 232 betrage. Wie die Rjetsch meldet, herrscht in Peters-

burg zurzeit völliger Mangel an Heizungsmittelein. Ein diesbezüglicher Ausschuh hat verfügt, daß der Verkauf an die Bevölkerung eingestellt werde, um den notwendigen Bedarf für Krankenhäuser und dergleichen zu decken. Dasselbe Blatt kritisiert wiederholt die ernste Fleisch-, Zucker-, Mehl- und Milchnot. Erwähnenswert ist noch eine Betrachtung, welche die Rjetsch über die Fleischnot in Moskau anstellt, die einen ungünstigen Einfluß auf die Krankenhäuser ausübt. Der Aufsatz schließt mit dem Satze: „Das Ende der Tragödie ist nicht mehr fern.“

„Spurlos verschwunden.“

Kopenhagen, 16. Mai. Einer Meldung aus Rijew zufolge sind 80 Waggons Erdöl auf dem Wege von Baku nach Rijew spurlos verschwunden. Die städtischen und privaten Unternehmungen, die auf diese Sendung sehr wichtig gewartet haben, müssen nun teilweise den Betrieb einstellen. Der Verkehrsminister Trepow befahl dringlich allen Eisenbahnvorständen, die in Betracht kommen können, alle erforderlichen Maßregeln zur Auffindung der Ladung zu ergreifen.

Die Spielbank in Monte Carlo und der Krieg.

Bern, 16. Mai. Die Spielbank in Monte Carlo schließt zum ersten Male seit ihrem Bestehen mit einem Verluste von 6 1/2 Millionen Franken für 1915 ab.

Ein neuer deutscher Ueberseesdampfer.

Hamburg, 15. Mai. Mittlen im Kriege ist für die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft auf der Werft von Blohm & Voß ein neuer Dreischraubendampfer Cap Boionia fertiggestellt worden, der erneut Zeugnis ablegt für den hohen Stand der deutschen Dampfschiffbauindustrie. Der mit vornehmer Eleganz ausgestattete Dampfer ist ein Schwesterschiff des im September 1914 an der brasilianischen Küste als deutscher Hilfskreuzer untergegangenen Cap Trafalgar und hat eine Länge von 197 Meter, eine Breite von 22 Meter und erzielt bei einer Kraftentwidelung von 21 000 Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 18 Seemeilen in der Stunde. Sein Tonnengehalt beträgt 21 500 Bruttoregistertonnen. Einschließlich der 460 Mann starken Besatzung können reichlich 2000 Personen Unterkunft finden.

Auf einem deutschen Unterseeboot gefangen.

London, 12. Mai. Das folgende ist, wie die Times erzählt, ein Bericht des Kapitäns Norberg von der norwegischen Bark Lindfield über die Erfahrungen, die er und seine Mannschaften an Bord eines deutschen U-Bootes machten, nachdem ihr Schiff torpediert war.

Die Lindfield, eine viermastige Bark von 2270 Tonnen, war 128 Tage auf See gewesen, als am Freitag, dem 24. März, etwa 80 Seemeilen südwestlich von Fastnet Rock (an der Südküste von Irland) ein U-Boot vor ihr auf der Oberfläche auftauchte. Das U-Boot kam näher und feuerte zwei Schüsse ab. Zu gleicher Zeit flog die deutsche Kriegsschiff in die Höhe, und man befahl dem Kapitän Norberg, seine Schiffspläne dem U-Boot zu zeigen. Das Rettungsboot wurde klar gemacht, und der Matrosen und vier Mann ruderten hinüber, während die übrigen Leute von der Besatzung ihre wertvollste Habe zusammenpackten. Als der Matrosen das U-Boot verließ, schickte dieses ein Signal, die Norweger sollten ihr Schiff so rasch wie möglich verlassen. Der Kapitän und die Mannschaft stiegen in die Boote, das U-Boot feuerte vier Schüsse auf die Bark ab, welche in 40 Minuten sank. Der U-Bootskommandant hatte versprochen, die Boote, soweit als er es wagen konnte, nach der Westküste von Irland zu schleppen, und das tat er auch. Es war eine bewegte Reise, wobei die Wellen oft über den Booten zusammenstiegen. Daher befahl der U-Bootskommandant der Mannschaft der Lindfield, an Bord seines Schiffes zu kommen; sie mußten aber ihre Habe zurücklassen. Die Boote wurden dann wieder ins Schlepptau genommen, aber nach ein paar Stunden, als Wind und See zunahmen, gab man sie verloren. Es war etwa 5 Uhr nachmittags, als die Lindfield-Mannschaft, 24 Mann, an Bord des U-Bootes aufgenommen wurden. Der Kapitän Norberg blieb in dem Nebenturm etwa eine Stunde und plauderte mit dem Kommandanten und dem Steuermann. Man erlaubte dem Kapitän der Lindfield hinzugehen, wo immer

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

38

Philipp aber sagte mit glückseligem Lächeln: „Sie ist meine liebe, liebe Braut, wie ein Wunder hat uns das Schicksal hier zusammengeführt. So, nun können Sie sich wohl die plötzliche Wendung meiner Krankheit denken, lieber Herr Doktor!“

Dieser aber sagte zuerst gar nichts, sondern schaute verdutzt zu den Beiden hin.

„Barbara!“ rief er endlich polternd, wie es seine Art war, heraus. „Na, ich hätte mir ja gleich so was denken können. Sie machen mir schöne Geschichten, pfeifen mir da ohne weiteres ins Gesicht, ich bin doch der Doktor, der den Patienten helfen sollte, nun natürlich haben Sie es noch rascher fertiggebracht als ich. Na, gratuliere, Graf Gordis, ich sage Ihnen, 'ne Frau kriegen Sie, 'ne Perle, um die ich — ja es ist lauter Wahrheit — um die ich alter Junggeßell Sie noch beneide, ja, ja; na, da will ich mal wieder abreißen, ich bin ja hier nicht mehr nötig, wo so 'ne kleine Jannelein alles allein fertig bringt. Na, so machen Sie mir weiter, lieber Graf, dann haben Sie in sechs Wochen auch wieder feste mit druff! Auf Wiedersehen!“

Schon war der gute Doktor fort, Bili trat zum Bette des jungen Offiziers und flüsterte zärtlich: „So, nun muß mein Liebste aber wieder schlafen, nicht zuviel erzählen und aufregen; schön die Kleingeld zugemacht, Dein treues Lieb hält bei Dir stille Wacht.“

Lächelnd zog er ihre Hand an seine Lippen, gehorham schloß er die Augen darauf und bald verklüdeten regelmäßige, ruhige Atemzüge, daß der Patient in tiefem, erquickenden Schlummer lag. Seine schöne Pflegerin, sein treues Lieb, saß an seiner Seite, ein seltsames Lächeln auf den holden Lippen, und wachte.

14. Kapitel.

Gräfin Maria von Gordis — Breitstein saß, gedankenvoll das Haupt in die rechte Hand gestützt, am Fenster ihres Gemaches. Ihr Gatte, Graf Edmund von Gordis-Breitstein, ein hoher, stolzer Mann, dessen Adelsstolz durch seine ganze Haltung gekennzeichnet war, stand neben ihr,

in den Händen einen Brief haltend, den er eben mit flüster zusammengelesen. In seinem stolzen, trotz des Alters noch immer schönen Gesichte, zuckte es vor innerer Erregung.

Mit tränenversetzten Augen sah die Gräfin zu ihrem Gatten auf: „Ach Gott, Edmund, können wir denn unsern einzigen Jungen, unseren Kinde, die heiße Bitte verlagern?“

Witend, mit welcher Stimme kam es von der Gräfin.

Unwillig wandte sich Graf Gordis ab, gereizt stieß er aus: „Ich kann dich gar nicht begreifen, Maria, hast du haben doch unsere Vorfahren nicht durch Jahrhunderte hindurch die Ehre unseres Namens erhalten, geschafft und gerungen, daß jetzt eine Majorstochter ohne jeden Rang und Titel, sich das Recht nehmen will, unseren Namen zu tragen!“

„Edmund, Du triffst mich,“ ruhig und klar sprach Gräfin Maria. „Bili v. Brücken ist durchaus würdig, unseren Namen zu tragen, sie ist ein edles, liebes Geschöpf, ich kenne sie, ich kenne auch ihren achtenswerten Namen.“

Unwillig sagte der Graf, mit heftigen, drohenden Schritten das Zimmer durchschreitend: „Wie naut Du bist! Der beachtenswerte Name! Lächerlich! Ich brauche doch mehr als das!“

„Wenn Du die von Brücken so gut kennst, kennst Du dann auch ihre glänzende Vermögenslage, und vielleicht auch ihre reiche Vergangenheit, ihren stolzen Stammbaum? Ja, kennst Du denn das?“

Gräfin Maria wandte sich zu ihrem Gatten, seine Hand an seine Lippen, blickte in seinen Augen, sprach sie: „Ja, auch in diesen Verhältnissen bin ich bekannt. Bili von Brücken besitzt kein nennenswertes Vermögen, dafür hat sie ein goldenes, treues Herz. Ihr hoher Herzensadel wird wohl tausendmal den Titeladel ersetzen. Um glücklich zu sein, braucht man nicht eine ganze Galerie von steifen, alten Portraits der Ahnen zu besitzen, braucht man kein Nachkomme eines alten, stolzen Dynastengeschlechtes zu sein. Was kann das uns helfen? Wie ist ein reines, frohes Herz viel lieber, als ein hoher, klingender Name und Reichtum.“

Ein schneidendes, rauhes Lachen aus dem Munde des Grafen antwortete ihr. „Na, Du scheinst ja der v. Brücken und

dem Jungen gewaltig die Partei zu halten; da habe ich aber doch auch ein Wort mitzureden. Als ob man nun da mit einem Male alle Etikette, alle Formen umstoßen sollte, nur weil der Junge, der Bili, verwundet ist, weil das Mädel ein goldiges Herz hat und der Philipp sie einfach liebt. Das ist ja einfach toll! Wahrscheinlich, ganz fein angelegt, aber da wird absolut nichts, gar nichts draus. Philipp hat Gelegenheit genug, in der Festung mit Damen seines Standes bekannt zu werden, er war wohl blind, daß er nicht schon längst die Annäherung der kleinen Komtesse Fierstein verstanden hätte.“

Das Mädel hat doch aber auch Geld die Masse, die Familienchronik der Fierstein-Niederer weist doch wenigstens eine alte, ruhmreiche Geschichte auf. Die Fierstein ist doch auch bühlig und ist in Philipp wie wahnsinnig verliebt, das habe ich sofort gemerkt, gerade so gut wie er, trotzdem wird er der kleinen Komtesse nun erst recht aus; nur — nun die andere da, diese von Brücken, ihm den Kopf verdreht hat. Na, ich fahre morgen nach C. zu ihm ins Lazarett, und wenn sein Zustand es erlaubt, werde ich ihn mal ernstlich ins Gebet nehmen, die von Brücken muß er sich sogleich aus dem Kopf schlagen.“

Frau Maria sagte leise, unter seinem Lächeln: „Aus dem Kopf wohl, aber nicht aus dem Herzen. Denke doch, Edmund, wie war es bei unserer jungen Liebe, wärest Du da, wenn ich geringerer Geburt abstammte, trotz Deiner heißen Liebe zurückgetreten oder hatte die Liebe über den Adelsstolz ge-siegt?“

Der Graf sah einen Augenblick verdutzt zu seiner Gattin nieder, in seinen Augen blitzte es auf, als er rasch und hastig sagte: „Ach, Unsin! Ein verdunkelter Mensch hängt in diesem Falle gar nicht mit der Liebe an, man begerbt sich einfach, man hat ja seinen Verstand. Wenn die dich übrigens nicht weiter, mich umgarmen, Maria, ich warte und weiche nicht, bis ich den Jungen von seinem unsinnigen Vorhaben abgebracht haben werde.“

„Und wenn nun auch der Junge nicht wankt und weicht, was dann?“

Düster blickte es in das alten Grafen Augen auf, seine Brust rechte sich, es war Entschlossenheit stand auf den markigen Jüden als er nun rasch hervorrief: „Dann — dann — habe ich keinen Sohn mehr!“

er wolle. Die Offizierskabine, wo Kapitän Norberg einquartiert wurde, war bequem mit drei Ruhebetten versehen. Das Schiff war natürlich durch Elektrizität geheizt und beleuchtet; mit solcher Leuchte man auch. Die Mannschaft der U-Boot wurde in den Torpedoraum einquartiert. Die Gefangenen bekamen dieselbe Nahrung wie die U-Bootmannschaft. Der Speisekessel war folgender: Das Frühstück bestand aus Kaffee, Schwarzbrot, Butter, Zucker, kondensierter Milch und Mürbchen. Eine ähnliche Mahlzeit wurde um 4 Uhr serviert, und dann wieder um 6.30 Uhr. Nur, daß es in letzterem Falle Tee gab an Stelle Kaffees und dazu Sardinen. Am Samstag bestand das Frühstück aus Hammelbraten, Gemüse und Kartoffeln zusammengekaut. Am Sonntag gab es frisches Fleisch und Kartoffeln sowie Pflaumen als Dessert. Am Montag bestand die Mittagsmahlzeit aus Reis und Mürbchen. Das U-Boot blieb an der Oberfläche bis Samstag nachmittag. Da entdeckte man bei leichtem Nebelglocke plötzlich einen britischen Zerstörer. Unmittelbar wurde das Signal zu tauchen gegeben, und in 50 Sekunden sank das U-Boot in etwa zehn Faden Tiefe. Ein wenig später stieg es auch acht Faden und hie, sich in dieser Tiefe etwa dreiviertel Stunde. Am Dienstagmorgen um 10 Uhr tauchte das U-Boot für eine Stunde unter und Kapitän Norberg vernahm, daß es Signale mit irgendeinem anderen Schiffe austauschte. Unterhalb Stund: später kam es längs der norwegischen Küste, „Silas“, und die Gefangenen wurden auf dieses Schiff gebracht. Selbst als das U-Boot fünf Stunden unter Wasser geblieben war, war die Luft sehr gut, und man empfand keine Schwierigkeit beim Atmen.

Die Erzählung von Kapitän Norberg beweist wiederum, mit welcher Rücksicht auf der Neutralen Leben und Bestehen unsere U-Bootkommandanten ihre Aufträge vollziehen.

Lothales und Umgebung.

Brühl, 17. Mai. Nachdem in den letzten Tagen an eine Reihe hiesiger Geschäfte Cacao, Schokolade, Kunsthonig, Graupen, Sago und Serringe zum Kleinvorverkauf abgegeben war, erhielten gestern 22 Geschäfte vom Bürgermeisteramt Brühl-Stadt und 2000 Pfund Weizengries. Heute und morgen werden 5000 Pfund Nudeln verschiedener Sorten an über 20 Geschäfte abgegeben. Der Verkauf findet in den Geschäften nur in kleinen Mengen und nur an Brühler Bürger statt. Geschäfte, die noch Kunsthonig, Cacao, Schokolade, Serringe und eingemachte Schnittbohnen zum Kleinvorverkauf an Brühler Bürger wünschen, wollen dieses baldigst auf dem Bürgermeisteramt Brühl-Stadt Zimmer 7 anmelden.

Brühl, 17. Mai. Im Kreise Rön-Land findet bis zum 22. Mai eine Bestandserhebung über die vorhandenen Vorräte an Fleisch und Fleischwaren statt. Unter 5 Pfund brauchen nicht angegeben zu werden. Eine Beschlagnahme findet nicht statt, es werden nur die Bestände bei Einführung der Fleischkarte berücksichtigt. Die Anmeldung der Fleischvorräte muß bei Vermessung hoher Straßen und drohender Beschlagnahme zu Gunsten des Staates bis zum 22. Mai auf den Bürgermeister-Ämtern Brühl-Stadt und Brühl-Land während der Vormittagsstunden erfolgen. Näheres besagt die heutige Bekanntmachung.

Brühl, 17. Mai. Der Herr Kommandierende General des 8. Meereskorps hat eine Verordnung über das Schicksal der Gefangenen erlassen, die auch für den Festungsbereich Köln gilt. Ihr vollständiger Inhalt ist in den amtlichen Zeitungen und an den öffentlichen Anschlagstellen einzusehen.

Brühl, 17. Mai. Nächste Woche Mittwoch Abend 8.30 Uhr findet eine Versammlung der Wirtvereinsung im Lokale des Kollegen J. Ferg „Gasthof zum Deutschen Kaiser“ statt. Da die Vereinigung in ihrer jüngsten stattgehabten Generalversammlung u. a. beschloffen hat, daß die Kollegen der Bürgermeisterei Brühl-Land nunmehr auch Mitglieder der Wirtvereinsung werden können und diesen hierdurch Gelegenheit geboten ist, sich zu organisieren, was heutzutage für jeden Handwerker und jeden Geschäftsmann eine dringende Notwendigkeit geworden ist, ist zu erwarten, daß bald alle Wirte der beiden Bürgermeistereien der Wirtvereinsung angeschlossen sind. Da der Beitrag ein angemessener ist, (50 Pfg. monatlich), jedem Wirt die Zeit gegeben ist, monatlich ein Mal abends die Versammlung zu besuchen, da ferner der einzelne Mann bei Anwesenheit von Gesellen und dergleichen sehr wenig zu erreichen vermag, die meisten sogar ihren Namen für derartige Sachen nicht gerne hergeben, ist ein allgemeiner Zusammenfluß nur zu begrüßen, um, in erster Arbeit, erstem Streben, vereint den schwergeprüften Stand zu heben.

Brühl, 17. Mai. Die militärische Jungmannschaft wird am kommenden Sonntag, den 21. bis. Mts. eine größere Feldübung im Gelände von Weilerwist-Zwisterberg abhalten. Die Kompanie tritt punkt 12 Uhr mittags auf dem Hofe des Gymnasiums an; die Abfahrt ab Station Rierberg nach Weilerwist 12.33. Seitens der Regierung ist durch den Vertrauensmann Herrn Hauptmann Linder-Reverstein der Jungmannschaft ein Militärfahrchein für Freifahrt ausgestellt worden. Gegen 5 bis 5.30 Uhr nachmittags erfolgt die Ankunft in Brühl. Es würde eine Freude sein, wenn das hiesige Bataillonspielleutekorps die zurückkehrenden Jungmänner vor den Toren unserer Stadt abholen würde. Ein Vorunterricht zu dieser Übung wird am heutigen Nachmittag 6.30 Uhr durch Kompanieführer Risch in der Turnhalle des Gymnasiums erteilt werden.

Die schwarze Schlucht.

Von Franz Wismann.

Nachdruck nicht gestattet.

„Horch! Da war es wieder. Wie wenn ein Stein unter einem Felsblock sich löste.“
„Wie ist es, als bewegten sich drunten die Bäume.“
„Bleib hier zurück“, entließ der Blumauer Flori, der die Patrouille führte. „Zu dritt kommen wir nicht an dem

heran. Ich versuch es allein. Legt euch nieder, das Gewehr im Anschlag, und wartet, bis ich rufe, oder zurückkomme.“

Auf Händen und Füßen kroch der junge Kaiserjäger den Steilhang entlang. Unten in der Tiefe rauschte unstillbar der Gahnbach, zur rechten und linken türmten die wildzerklüfteten Felsen der Schwarzen Schlucht sich auf. Zwischen dem dunklen Gestein, aber, das ihr den Namen gegeben, öffnete sich gegen Süden ein lichter Durchblick. Wie eine blutige Flamme verloderte dort auf dem Felsenaltar der Gletscher die Sonne. Blut, das war die rechte Farbe, die ihm berauschend die Augen blendete! Er hatte es fliehen sehen in den finsternen Wäldern der Karpathen, in den weiten Ebenen Galiziens, er hatte sich mit den Russen geschlagen, weil sie seines Kaiser, seines Landes Feinde waren. Aber gehäht hatte er sie nicht, nicht gehäht wie diese welschen Verräter, die sein geliebtes Tirol bedrohten.

Jetzt ist er unten. Seine Kameraden haben sich nicht getraut. Hinter dem dichten Strauchwerk im blauen Dämmerlicht der Felsen steht etwas.

„Halt, wer da!“ schnellte er auf, die scharfen Augen auf die verdächtige Stelle gerichtet.

Ein leiser Aufschrei der Überraschung. Die Büsche teilten sich, zwei Arme schlangen sich um seinen Hals.

„Flori! Ja, ist es denn möglich? — Du hier! Wieder daheim?“

In der ersten Freude will er das geliebte Mädchen küssen, aber der Ton ihrer Stimme, aus der mehr Schrecken als Freude klingt, läßt ihn zögern. „Sagt denn nicht meinen Brief erhalten? Mußt doch wissen, daß mein ganzes Regiment zurückbefördert ist, gleich wie's zum Krieg den Kachelmäckern kam.“

„Auf die Leitenalm kommt der Postbote gar selten.“

Bewundert sieht er das schöne, lichtblonde Mädchen an. „Da droben bist? Das wenn ich gewußt hätte! Ist ja kaum zwei Stunden vom Wachtloos am Moserbudel, wo unser Kommando liegt.“

„Man hat uns droben gelassen, so lange keine Gefahr droht.“

„Wor was tust du hier drunten allein?“ fragt er mit neu erwachendem Argwohn. Die Waldrast-Traudl ist viel begehrt gewesen und Liebe und Eifersucht sind bei ihm am gleichen Tage erwacht.

Das Mädchen schlägt die dunkelbewimpelten braunen Augen nieder und wird verlegen. „Ich — ich — weiß nicht“, stottert sie — „ich hab' einen gesehen.“

„Oh — doch keinen von den welschen Schützen?“

„Ein Soldat war's nicht.“

„Vielleicht ein Spion. Wo ist er hergekommen?“

„Von der italienischen Seite. Am Greifentzettel hat der Hüttenbub eine Gans bemerkt. Die ist so verschreckt daher gesprungen, als habe ein Mensch sie erschreckt. Und dann ist auch einer gekommen. Wie ein Ziegenhirt hat er ausgegaut. Aber aus der Gegend war er nicht. Und Geissen hat man auch keine gesehen. Eine ganze Stunde haben wir ihn beobachtet. Manchmal ist er gesehen, hat herumgepäht und dann ist's gesehen, als ob er gezeichnet oder schreibt. Schließlich ist er hier gegen die Schlucht hinabgestiegen. Da bin ich ihm nach — aber er war schon verschwunden.“

„Schreib hast“, meint Flori bewundernd.

„Sag lieber Furcht. Schau, ich bring den Geizanten nicht los, daß sie etwas vorhaben — hier durch die schwarze Schlucht.“

„Teufel — da kämen sie uns ja in den Rücken“, ruft er zusammen. „Ich muß zu meinen Leuten zurück, muß es noch heute dem Hauptmann melden.“

Ihre wettergebräunten Wangen entfärben sich. Schon bereut sie, daß sie zuviel gesagt. „Flori — laß nicht“, bittet sie mit bebender Stimme.

„Warum nicht?“ — tritt er bestrebt zurück. „Es ist doch meine Pflicht.“

„Weil — weil — der Giovanni — der Hans da ist.“

„Weil — so — der. Aber wie kannst du wissen, daß dein Bruder?“

„Vor dem Krieg habe ich noch einen Brief erhalten. Daß sie ihn einbringen haben — zum 12. Bersaglieri-Regiment.“

„Das liegt drunten am Mortero-See. Wir wissen es von Gefangenen, die wir drüben am Col di Fendo gemacht haben. Aber was ändert das? Dein Bruder ist unser Feind!“

„O mein Gott, daß es auch so hat kommen müssen“, schluchzt das Mädchen auf, und die Furcht vor dem Kommanden schauert ihr eiskalt durch die Glieder.

Die Familie Ballo stammte aus der Schweiz, wo auch Hans und seine jüngere Schwester Traudl geboren waren. Nach dem frühen Tode des Vaters aber hatte die Witwe den Waldrast-Bauern von Plans geheiratet und war mit ihm in seine Tiroler Heimat übergesiedelt. Zwischen Sohn und Mutter hatte es damals Streit gegeben. Von im Welschland lebenden Verwandten aufgehebt, hatte Hans sich ihrer Neuwahlung widersetzt, und als sie dennoch auf ihrem Willen bestand, war er zu seinen Verwandten gegangen und italienischer Untertan geworden. So hatte das Schicksal den Bruder und die mit der Mutter gezogene Schwester getrennt, bis nun der furchtbare Krieg sie vielleicht als Feinde zusammenführte. Auch Traudl mußte einen solchen in ihm sehen, denn mehr als vorher war ihr die neue Heimat teuer, seit sie Flori liebte.

„Weine nicht“, suchte der Kaiserjäger das Mädchen zu trösten. „Du hast vielleicht dem Vaterlande einen großen Dienst geleistet.“

„Nein — nein — ich will's nicht“ — schreit sie auf. „Das Blut meines Brubers würde auf immer zwischen uns stehen, uns von einander reißen, Flori!“

Statt zu antworten, reißt der Jäger sich aus dem umschlingenden Armen. „Laß mich — ich muß zu meinen Leuten zurück.“

Mit einem Schwindelanfall kämpfend, sieht sie ihm starren Blickes nach. Sie weiß, was sein hastiger Abschied bedeutet. Auf die Alm zurückgelehrt, kann sie die ganze Nacht kein Auge schließen. In welchem Entsetzen liegt sie da. Was wird der nächste Tag bringen?

Kein Grant der Morgen, als sie schon vor der Hölle steht. Gespannt lauscht ihr Ohr in die Tiefe. Neben dem murmelnden Rauschen des Baches unterscheidet sie deutlich ein anderes Geräusch — den dumpfen Tritt von Norden der marschierenden Soldaten. Sie sind es — die Kaiserjäger.

Der Blick des verzweifelden Mädchens richtet sich auf das hochaufragende Kreuz, an dessen rotem Stamm die vergoldete Figur des Heilands hängt.

Nur ein Wunder kann noch das Entsetzliche verhüten, niemand mehr helfen als der Erlöser. Hastig bricht sie die Alpenrosen, die rot zu ihren Füßen glühen, und schmückt damit das heilige Bild. Ein altes Lied geht durch ihren Sinn:

„Ich steh' dein Kreuz mit Blumen aus,
Sonst opfert keiner hier.
Du Herrgott auf der Alm heraus
Behüt' mein' Schatz dafür!“

„Und den Bruder wie ihn“, fügt sie laut hinzu. Mit gerungenen Händen wirft sie sich nieder und fleht in stöhnender Qual: „Herr, ich lasse dich nicht, du erhöhest mich denn.“

Wleich dämmert der Morgen. Von der Schwarzen Schlucht herauf dröhnen in ihr Gebet die ersten Schüsse.

Schwer, aber kurz ist für den Blumauer Flori der Kampf gewesen. Ueber seine Liebe hat die Pflicht gesiegt und ihn morden lassen, was er von Traudl gehört.

In der Nacht noch bricht die ganze Kompanie auf, den Anschlag zu vereiteln. Auf beiden Seiten der Schlucht hat der Hauptmann seine Leute verteilt. Hinter den dickeren Felsen gebückt liegen die Schützen, wie Jäger auf dem Anstand, dem nahenden Wild entgegen liegend.

Jetzt ist der Augenblick gekommen. Im fahlen Dämmergrau des Morgens blüht es unten auf. Bajonette funkeln, gespenstisch wehen die Federbüsche der Bersaglieri. Ein ganzes Bataillon schießt sich in die Schlucht. Voran der Major, vom Pferde gestiegen, hinter ihm die Fahne, zwischen Bach und Felswand sich drängend.

Da krachen die Büchsen der Oesterreicher, vordrängend rollt die Steinlawine nieder und staut das Blutrot sich färbende Wasser.

Ein Schrei des Entsetzens geht auf. — Angstvoll starren aller Blicke nach oben. „Zurück — zurück — der Feind!“

Ein wildes Fluchten hebt an, der Träger der Fahne fällt — ein anderer springt hinzu, sie zu retten. Floris brennende Augen verfolgen ihn. Der soll ihm nicht entgehen.

Staub quält auf. In blauen Dampf hüllt sich die Schlucht. Die Schützen sehen ihr Ziel nicht mehr.

„Simunter jeht!“ befiehlt der Führer. „Mit dem Bajonett auf sie!“

Wie Genseln Kettern und springen die Tiroler hinab. Flori allen voran. Da ist der Fahnenträger wieder! Verfolgt sich sehend, klettert er die Felsen hinan. Flori ihm nach. Jetzt stehen sie beide oben, unter sich die schwindelnde Tiefe. Der Italiener will das Tuch von der Stange reißen, es um sich schlingen, um die Hand für die Waffe frei zu bekommen. Aber Flori ist schneller. Mit wüstenem Satz springt er ihn an. „Mit die Fahne!“ leucht er. „Gib dich Gefangen — oder du bist des Todes!“

Der Italiener wehrt sich. Doch nur einen Augenblick dauert das verzweifelte Ringen. Unter den stampfenden Tritten der Wütenden bröckelt der Fels. Ein doppelter Aufschrei. Jetzt einander umklammert haltend stürzen die Kämpfer in die Tiefe.

Der Hütte auf der Leitenalm nahen Schritte. Erschrocken blickt Traudl nach dem Hüttenbuben. Sind sie im Vertrauen auf Gott und die Ihren zu lange geblieben — ist es der Feind?

Der Senn lugt zum Fenster hinaus. „Einer der Urfrigen ist's. Ich kenne ihn, der Friedl von Achm. der bei den Landblümmern ist.“

Das Mädchen will aufatmen und erzittert zugleich in neuer Furcht. Der Friedl kennt ihren Liebsten! Warum senket man ihn herauf? — Heiliger Gott — er wird doch nicht die Schredensstunde —

Ehe sie ausdenken kann, steht der Mann schon in der Tür. „Kommt beide herab. Tote und Verwundete liegen zu Hauf. Wir brauchen alle Hände.“

Traudl wagt keine Frage, während sie mit dem Hüttenbuben folgt, klammern ihre Lippen nur immer tonlos das Gleiche: „Ist's möglich, Herr, so gehe dieser Keld an mir vorüber.“

„Da liegen noch zwei“, hört sie den Hauptmann sagen, als sie den Grund der Schlucht betritt — „seht nach, ob sie tot sind.“ Wankenden Schrittes schließt sie sich den Sanitätskolonnen an. Ein Blick auf die Regungslosen sagt ihr alles.

„Flori — Hans!“ heult sie in wildem Schmerz auf.

„Weide auf einmal — das ist zu viel!“

Aber ihr Schrei tut Wunder. Er erweckt die schweigenden Toten.

„Traudl!“ — stammelt der Jäger noch halb betäubt — „ich habe sie — die Fahne — hier —“

„Unglücklicher — und mein Bruder?“

„Wie — er — mein Gefangener wäre?“ —

Auch der Italiener erhebt sich blutig, erschunden, doch lebend. — „Schwester! — Der Himmel hat ein Wunder an uns getan.“

Da bricht Traudl erschüttert in die Arme. „Gibst sei Jesus Christus!“

Druck und Verlag von P. Becker.

Verantwortlich für die Redaktion Peter Becker, Brühl.

Zwangsversteigerung.

Am 15. Juni 1916, nachmittags 2 1/2 Uhr soll in Brühl, in der Wirtschaft „Zur Krone“ das nachbezeichnete, in Brühl belegene Grundstück:

a) Wohnhaus mit Hofraum,
b) Brennerei mit Schwenkhalle, c) Pferdehall,
d) Kesselhaus, groß 5,29 Ar, Gesamtanfangswert: 486.00 Mk.

— Eigentümersin: Westdeutsche Spirituswerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Eitorf — zwangsweise versteigert werden.

Königliches Amtsgericht Köln, Abt. 40.

Das Jahrgedächtnis

für
Herrn Karl Bernh. Röttger

findet Donnerstag, den 18. Mai morgens 8 Uhr
in der Pfarrkirche statt, wozu freundlichst
eingeladen wird.

Verordnung

betreffend eine Bestandsaufnahme über die im Kreis
Cöln-Land vorhandenen Vorräte an Fleisch und
Fleischwaren.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Vor-
ratsaufhebungen vom 2. Februar/3. September 1915
(R.G.B. S. 54/549) wird folgendes angeordnet:

§ 1.

Alle Bewohner des Kreises Cöln-Land, die in der
Nacht vom 16. zum 17. Mai dieses Jahres Vorräte an
frischem, geräuchertem, gesalzenem, eingekochtem oder sonst-
wie konserviertem Fleisch, an Speck, Wurst und sonstigen
Fleischwaren zum Zwecke des Verbrauchs in ihrem Haus-
halte im Gewahrsam haben, werden hiermit verpflichtet,
diese Vorräte bis zum 22. ds. Monats dem zuständigen
Bürgermeisterämter schriftlich oder mündlich anzu-
melden.

Die Anmeldung muß folgende Angaben enthalten:

- a) Bezeichnung der einzelnen Arten der Vorräte,
- b) die Menge des Vorrats der einzelnen Arten,
ausgedrückt in Pfund,
- c) die Anzahl derjenigen dem Haushalte angehö-
renden über 6 Jahre alten Personen, die aus
den angegebenen Vorräten zu befrachten sind,
- d) die Namen dieser (unter c bezeichneten) Personen.

§ 2.

Eine Verpflichtung zur Anmeldung besteht nicht hin-
sichtlich derjenigen Vorräte, die insgesamt nicht mehr
wiegen als fünf Pfund.

§ 3.

Den Polizeibeamten und Gendarmen oder den be-
hördlich beauftragten und darüber sich ausweisenden
sonstigen Personen ist zur Ermittlung richtiger Angaben
der Zutritt zu den Räumen zu gestatten, in denen Wa-
ren zu vermuten sind, über welche die Auskunft nach
dieser Verordnung verlangt wird.

§ 4.

Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund
dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten
Frist erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollstän-
dige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs
Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark
bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im
Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund
dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten
Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben
macht, wird mit Gefängnis bis zu dreitausend Mark oder
im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Mona-
ten bestraft.

Cöln, den 15. Mai 1916.

Der Königliche Landrat:
Minten.

Die vorstehende Verordnung bringe ich mit dem
Hinzufügen zur Kenntnis der Kreiseingesessenen, daß die
Bestandsaufnahme nicht etwa die Unterlagen für Befragun-
gen liefern soll, da eine solche nicht beabsichtigt wird,
sondern daß sie lediglich bestimmt ist, festzustellen, wer bei
der bevorstehenden näheren Verbrauchsregelung auszu-
scheiden hat bei dem Empfang der zum Fleischbezug be-
rechtigten Ausweise. Es werden in Kürze besondere
Fleischkarten ausgegeben werden. Derjenige, der Vorräte
hat, scheidet bei dem auf Grund von Fleischkarten erfol-
genden Fleischkonsum alsdann so lange aus, als seine
Vorräte nach den Vorschriften der Verbrauchsregelung
reichen müssen. Ebenso erhalten die Haushaltsangehörigen
für die entsprechende Zeit keine Fleischkarten.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß auf
jeden Fall zahlreiche Nachprüfungen stattfinden werden,
und ersuche deshalb die Beteiligten, in ihrem eigenen
Interesse die geforderten Angaben gewissenhaft zu machen.
Cöln, den 15. Mai 1916.

Der Königliche Landrat:
Minten.

Bestandsanmeldungen werden bis zum 22. Mai
auf den Bürgermeisterämtern Brühl-Stadt, Zimmer 6,
und Brühl-Land, Zimmer 5, während der Vormittags-
dienststunden entgegen genommen.

Der Bürgermeister von
Brühl-Stadt:

Tad.

Der Bürgermeister von
Brühl-Land:

Dohr.

Älteste Zahnpraxis Brühl's

Zahnziehen, Nervöten, Plombieren,
Künstl. Gebisse mit und ohne Platte, in
Kautschuk, Gold etc. Stützgebisse,
Kronen, etc. Künstl. Zähne von 2 Mt. an.
Umarbeiten schlecht stehender Gebisse. Reparaturen in
einigen Stunden.

Prof. Rohmann, Dentist, Brühl,
nur Bahnhofstraße 18.

Mo- und Immobilien- Versteigerung zu Heide.

Am Montag, den 22. Mai ds. Js., mittags
12½ Uhr, läßt Frau Witwe Wilhelm Volk das Nach-
lassmobilar der Witwe Peter Schönmann, als:

2 Tische, 4 Stühle, 1 Sofa, 1 Vertikow,
2 Betten, Decken, 2 Kinderwagen, Küchen-
geräte, Küchenschrank, Küchenschrank, 1 Sessel,
1 Damenrad, 1 Knollenmaschine, 1 Koch-
pfanne, Porzellan usw., 1 Biere, öffentlich ver-
steigern.

Darauf findet in der Wirtschaft Besselmann der
Verkauf des Schönmann'schen Hauses statt.

Brühl

Justizrat Lennarz, Notar.

Unterricht

in Stenographie, Maschinenschreiben

Schönst. und allen kaufm. Fächern wird bis
10 Uhr abends erteilt.

Generar mäßig.

Bezahlungen gekkelt.

Clemens-Auguststr. 55, Ecke Römerstr.

Drehstrom- motoren

neu und gebraucht in betriebsfähigem Zustande von 5 bis 100 PS.
und darüber für 220, 380 und 500 Volt Spannung jeder Touren-
zahl zu kaufen gesucht.

Ausführliche Angebote an Heberlandzentrale,
Schöningen (Kr. Helmstedt).

Heinr. Schmitz

Köln, Unter Taschenmacher

Vielseitige Auswahl der neuesten

Damen-Mäntel

in Popeline, Rips, Mohair, Moliane, Tuck,
Seide, Alpaca usw.

in einfacher sowie eleganter Ausführung.

Kleiderstoffe

in schwarz, farbig und kariert.

Blusenstoffe, Kostümstoffe, Unterröcke
Tücher, Handschuhe usw.

Anfertigung von Jacken-Kleidern

unter Garantie tadelloser Sitzes.

Jackenkleider, Mäntel

Blusen, Kleiderröcke

in Riesen-Auswahl — sehr preiswert.

Kaufhaus Ludwig Meyer & Cie.

Köln, Severinstrasse 83—85.

— Fußbodenöl —

Sack, Farben, trocken und kreisfestig,

Tapeten

sowie alle zum Anstrich notwendigen Artikel

Rath. Hermanns,

Bad- und Spezial-Geschäft, Brühl-Cöln,
Schloßstraße 9, Fernsprecher 14



Sämtliche Uhren- und Goldwaren,

sowie fugenlose

Trauringe

kaufen Sie am besten in meinem
Spezial-Geschäft unter fachmän-
nlicher Bedienung. Eigene Re-
paraturwerkstätte im Hause.

A. Wentingmann

vormals Dahmen.

Weyerstraße 64

Köln.

Weyerstraße 64

Die Handels und Gewerbebank Brühl

empfiehlt

ihre Einrichtungen zur
Erleichterung des Geld-
verkehrs und zwar:

Eröffnung laufender Rechnungen
mit und ohne

Kreditgewährung, sowie
provisionsfreier

Scheckkontos mit Ueber-
weisungsverkehr.

Die

Handels und Gewerbebank

Brühl

empfiehlt

ihre Einrichtungen zur

Erleichterung des Geld-

verkehrs und zwar:

Eröffnung laufender Rechnungen

mit und ohne

Kreditgewährung, sowie

provisionsfreier

Scheckkontos mit Ueber-

weisungsverkehr.

Die

Handels und Gewerbebank

Brühl

empfiehlt

ihre Einrichtungen zur

Erleichterung des Geld-

verkehrs und zwar:

Eröffnung laufender Rechnungen

mit und ohne

Kreditgewährung, sowie

provisionsfreier

Scheckkontos mit Ueber-

weisungsverkehr.

Wirtschaft

auf dem Sande, mit schönem Aus-
blick, ca. 1 Morgen groß, frucht-
bar, zu verkaufen. Brauereifrei.
Offerten unter M. R. 6451 an
die Geschäftsstelle.

Wohnung

3 Zimmer zu 18 Mk. per 1. Juni
zu vermieten.
Bescheid Königsstr. 7.

1 Etage

5 Räume mit Küche ab 1. Juni
zu vermieten. Zu melden in der
Geschäftsstelle.

3 schöne Zimmer

in besserem Hause an allei-
nende Person zu vermieten.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

2-3 Zimmer

mit Küche und Badraum, Heizung
und Gas zu vermieten.
Bonnstraße 71.

Einige Arbeiter

gesucht. Sägerwerk Schär.
Suche für mein Material und
Anfertigungsgeschäft einen

Lehrling.

Th. Gathmann, Königsstr. 19.
Selbstes, gut erhaltenes

Sommerkleid

billig zu verkaufen. Mittlere Figur.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

2 Kinderwagen

1 Waschmaschine
Kierberg, Berrenrathstr. 1

Reise- u. Speisekarten

Sammlen, Anzeigen, etc. etc.
Scheide, Platten, Papier usw. in
zu reellen Preisen. J. Schär-
Königsstr. 17.

Maschinen- Cylinder- und Wagen-Dele

in kleinen Quanten
empfohlen

H. Felsen, Brühl

Bonnstraße 96.

400 Liter bester

Gerberthran

von 2,50 Mk. hat abzugeben

Gottfried Zündorf,

Brühl, Kölnstraße 61.

Hugo Weck Brühl

Kölnstraße 28.
Großes Lager in
sämtl. optischen Artikeln.

Brillen und Anstrich.

Schlacht-Pferde

werden zum höchsten Preise ab-
gekauft auch Nachschlachten, 2
ist genügt komme sofort.
Joh. Hork, Pferdehändler,
Kölnstraße 67.